

druck zu bringen. Denn da wir, wie Herr v. Kühlmann gestern richtig sagte, heute schon mit der öffentlichen Meinung in Verhandlung stehen, so wird die große Politik zu einer Kunst des Ausdrucks.“

Das akute Stadium der Krisis ging noch einmal vorüber. Am 24. August wurde mir berichtet:

„Die eigentlich chronische Krisis, die nicht beigelegt werden kann, entspringt aus dem allseitigen Gefühl: Dieser Mann hat sich und das Ansehen des Deutschen Reichs blamiert, und nichts, was er künftig tut, kann das Vertrauen in seine Geeignetheit bringen. Der Abgeordnete Junck rief: ‚Theobald, komme zurück!‘ Und David sagte unter großer Heiterkeit: ‚Wenn man einen von uns vor sechs Wochen gefragt hätte, ob er Reichskanzler werden wolle, so hätte jeder in erfreulicher Bescheidenheit sich sehr besonnen. Wenn man aber hinzugesetzt hätte: sonst würde es Unterstaatssekretär Michaelis, dann hätte jeder gesagt: ‚Nun, dann will ich es auch einmal probieren!‘“

IV. Die Minderung der Kanzlerrechte

Michaelis selbst fühlte sich dem Reichstag gegenüber völlig unsicher. Er hatte große Konzessionen gemacht, verschärfte Kontrolle zugelassen. Die Sozialdemokraten waren in dem Gefühl ihrer erstarkenden Position einverstanden, den Kanzler noch eine Weile im Amt zu lassen.

24. August 1917.

„Was wir gegenwärtig erleben — mein Chef stimmt mit mir darin überein — ist nicht Parlamentarisierung, sondern Arbeiter- und Soldatenrat. Eine Zustimmung, wie die an Michaelis gestellte und von ihm angenommene, die Parteiführer bei der [Beantwortung der] Papstnote mitarbeiten zu lassen, hätte Asquith durch seinen Hausknecht beantworten lassen. Solche Konzessionen sind unvermeidlich, wenn der Kanzler in einem Mißtrauensverhältnis zur Majorität steht . . . Mein Chef, der in Kreuznach dringend riet, trotz aller Skepsis to give him a chance, ist restlos meiner Meinung . . . Die Lösung ist darum so unbedingt notwendig, weil die Majoritätsparteien zugeben, daß sie sich von einem Manne führen lassen würden, der ihr Vertrauen hat. Vorbedingung natürlich ist, daß die Arbeiter- und Soldatenratsfritten sich nicht erst eingebürgert haben.“

„Das ganze Problem der Führerschaft ist in seiner furchtbaren Tragweite aufgetrollt, und man könnte das Heulen kriegen, daß es so ausgeht — bei dem Gedanken, daß unser Volk führerlos in den vierten Kriegswinter oder in einen faulen Frieden treiben soll.“